BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 2004, HEFT 2

RUDOLF SCHIEFFER

Neues von der Kaiserkrönung Karls des Großen

Vorgetragen
in der Sitzung vom 10. Januar 2003

MÜNCHEN 2004

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission beim Verlag C. H. Beck München

ISSN 0342-5991
ISBN 3 7696 1626 X

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 2004
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

Für einen mediävistischen Historiker gibt es kaum etwas Konventionelleres, als sich der Kaisererhebung Karls des Großen zuzuwenden. Was am Weihnachtstag 800 in der alten römischen Petersbasilika durch Papst Leo III. vollzogen worden ist, gehört zu den bekanntesten Ereignissen aus unserer mittelalterlichen Vergangenheit, und das nicht bloß der griffigen Jahreszahl wegen. Vielmehr liegt auf der Hand, daß eben damals ein politischer Rahmen für die lateinische Christenheit gefunden wurde, der weit über das Vorstellungsvermögen der unmittelbar Beteiligten hinaus tausend Jahre Bestand haben sollte und erst 1806 mit Franz II. endgültig zerbrochen ist. Völlig zu Recht gilt der 25. Dezember 800 deshalb seit jeher als ein fundamentales Datum in der Geschichte Europas und zumal der Deutschen, aus denen der abendländische Kaiser seit 962 regelmäßig hervorging.

Dementsprechend intensiv und ausdauernd ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Karls Weg zum Kaisertum verlaufen, die sich weniger auf die evidente langfristige Tragweite als auf die Einzelheiten der Vorgänge in Rom und die Beweggründe der Akteure bezogen hat. In einer generationenlangen Debatte, die die nicht ganz wenigen zeitgenössischen Quellenzeugnisse sowohl römischer wie fränkischer Provenienz hin- und herwendete, ist ein auf allerlei Plausibilitätserwägungen beruhender ungefährer Konsens erreicht worden, den für den deutschen Sprachraum maßgeblich Peter Classen 1965 formuliert hat.[1]

Danach ist, kurz gesagt, als historischer Hintergrund die im Verlauf des 8. Jahrhunderts ständig zunehmende Entfremdung des Papsttums von den Kaisern in Kontantinopel zu sehen, der eine wachsende Hinwendung zur neuen Großmacht des karolingischen

1 Peter Classen, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums, in: Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte, hg. von Helmut Beumann (1965) S. 537–608, zitiert nach: ders., Karl der Große, das Papsttum und Byzanz, hg. von Horst Fuhrmann/Claudia Märtl (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9, 1985).

Frankenreiches entsprach. Nachdem zu Zeiten Papst Hadrians I. Karl der Große sich das Langobardenreich in Nord- und Mittelitalien angeeignet hatte und dreimal schon hochgeehrt in Rom erschienen war, zeigte der neue Papst Leo III. (seit 795) ein gesteigertes Anlehnungsbedürfnis, weil er von vornherein in Rom schweren Anfeindungen ausgesetzt war. Nach einem offenbar gescheiterten Attentat am 25. April 799 begab er sich in den Schutz Karls, der ihn im Sommer nach Paderborn kommen ließ, durch die Art des Empfangs ostentativ als rechtmäßig anerkannte und für seine sichere Rückkehr an den Tiber unter fränkischem Geleit sorgte. Gemäß einer vermutlich in Paderborn getroffenen Absprache machte sich der Frankenkönig im folgenden Jahr selbst auf den Weg nach Rom, wo er Ende November 800 eintraf. Nach einer syndodal-gerichtlichen Untersuchung der gegen Leo erhobenen Vorwürfe, die rechtzeitig vor Weihnachten mit einem Reinigungseid des Papstes endete, konnte man gemeinsam das hohe Fest begehen, für das zumindest die Salbung und Krönung von Karls ältestem Sohn, gleichfalls Karl mit Namen, vorgesehen war. Während der Liturgie der dritten Weihnachtsmesse setzte jedoch Papst Leo auch dem Vater eine Krone auf, und es erschollen gewiß vorbereitete Hochrufe auf „Karl, den erhabenen Kaiser". Der Frankenkönig hat sich die Rangerhöhung zueigen gemacht und in den folgenden Wochen in Rom Gericht gehalten über die als Majestätsverbrecher betrachteten Papstattentäter. Insgesamt fünf Monate, länger als je zuvor, blieb er in der Ewigen Stadt, kehrte aber nie mehr dorthin zurück. Nachdem er 812 eine Anerkennung seines Kaisertums durch Abgesandte des byzantinischen Herrschers erreicht hatte, gab er 813 in Aachen ohne Beteiligung des Papstes die imperiale Würde an seinen Sohn Ludwig den Frommen weiter.

Soweit, komprimiert auf wenige Sätze, die herrschende Lehre, wie sie sich, gestützt auf Hand- und Lehrbücher aller Art, zahllose Examenskandidaten eingeprägt haben. Auch in weiter entfalteter Form vermag diese Sicht nicht alle Fragen befriedigend zu beantworten, die Historikern angesichts der Ereigniskette in den Sinn kommen, aber sie scheint die Summe dessen zu umschreiben, was bei methodenbewußtem Umgang mit der feststehenden Quellenlage auszumachen ist, und verdankt ihre Stabilität seit geraumer

Zeit dem verbreiteten Eindruck, daß hier die Möglichkeiten der Forschung erschöpft seien und lohnendere Themen mittlerweile mehr Aufmerksamkeit verdienten. Es war daher nicht unbedingt zu erwarten, daß die Fülle von neuen Monographien[2] und Sammelwerken[3], die das Jubiläumsjahr 2000 im Sog von Ausstellungen,[4] Kolloquien und Festveranstaltungen mit sich brachte,[5] auch Thesen und Einschätzungen zum Vorschein bringen würde, die

2 Abgesehen von populären Sachbüchern: Roger Collins, Charlemagne (1998); Jean Favier, Charlemagne (1999); Jörg Jarnut, Karl der Große: Mensch, Herrscher, Mythos (1999); Matthias Becher, Karl der Große (1999); Dieter Hägermann, Karl der Große, Herrscher des Abendlandes. Biographie (2000); Alessandro Barbero, Carlo Magno. Un padre dell'Europa (2000); Max Kerner, Karl der Große. Entschleierung eines Mythos (2001).

3 Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa, Bd. 1: Wissen und Weltbild, hg. von P. Butzer/M. Kerner/W. Oberschelp (1997), Bd. 2: Mathematical Arts, hg. von P. L. Butzer/H. Th. Jongen/W. Oberschelp (1998); Karl der Große in Renaissance und Moderne. Zur Rezeptionsgeschichte und Instrumentalisierung eines Herrscherbildes, hg. von Franz-Reiner Erkens, in: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 4/2 (1999); Franz-Reiner Erkens (Hg.), Karl der Große und das Erbe der Kulturen (2001); Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa" und der Papstbesuch in Paderborn, hg. von Peter Godman/Jörg Jarnut/Peter Johanek (2002); Karl der Große und sein Nachleben in Geschichte, Kunst und Literatur, hg. von Thomas Kraus/Klaus Pabst (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 104/105, 2003).

4 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Bd. 1–2: Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, hg. von Christoph Stiegemann/Matthias Wemhoff, Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999, hg. von dens. (1999); Cataluña en la época carolingia. Arte y cultura antes del románico (siglos IX y X) (1999) [Ausstellung in Barcelona 1999/2000]; Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte eines Mythos. Katalog der Ausstellung in zwei Bänden, hg. von Mario Kramp (2000); Il futuro dei Longobardi. L'Italia e la costruzione dell'Europa di Carlo Magno, hg. von Carlo Bertelli/Gian Pietro Brogiolo, Bd. 1–2 (2000) [Ausstellung in Brescia 2000]; Carlo Magno a Roma (2001) [Ausstellung im Vatikan 2000/01]; Alcuin & Charlemagne. The Golden Age of York, hg. von Elizabeth Hartley (2001) [Ausstellung in York 2001]; Hrvatska u karolinsko doba, hg. von Mladen Ancic (2001) [Ausstellung in Split 2001].

5 Vgl. bereits Bernd Schneidmüller, Sehnsucht nach Karl dem Großen. Vom Nutzen eines toten Kaisers für die Nachgeborenen, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51 (2000) S. 284–301; Rolf Große, Charlemagne et ses biographes au Moyen Age et aujourd'hui, in: Revue d'histoire de l'église de France 89 (2003) S. 113–120.

sich merklich vom bestehenden Konsens abheben. Tatsächlich ist aber eben dies eingetreten und augenscheinlich eine neue Runde der Diskussion über die Anfänge des abendländischen Kaisertums eingeläutet worden, wovon hier berichtet werden soll. Gemeint sind nicht die Bemühungen eines geschäftstüchtigen Humoristen aus Gräfelfing, der seit einigen Jahren einem sensationslüsternen Publikum weiszumachen sucht, Karl den Großen habe es gar nicht gegeben, sondern ausschließlich in ernstzunehmender Literatur der jüngsten Zeit enthaltene, von den bisherigen Standardwerken abweichende Positionen, die ich im Hinblick auf ihre Tragfähigkeit erörtern möchte, bevor am Schluß noch eine kurze Reflexion über die Bedingungen des Erkenntnisfortschritts bei der Erforschung des Frühmittelalters anzuschließen sein wird.

*

Ein erster Aspekt betrifft die Frage, woher der Gedanke an ein solches Kaisertum kam und was den Anlaß gab, ihn in der uns überlieferten Weise zu realisieren. An sich würde man sogleich an Karl den Großen (samt seiner gelehrten Umgebung) denken, der doch im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stand. Ein unmißverständliches Zeugnis für seinen Drang nach dem Kaisertum aus der Zeit vor 800 fehlt allerdings, und daher wirkt umso stärker die Suggestion, die von Einhards Behandlung des Vorgangs ausgeht. Der Verfasser der Vita Karoli, immerhin ein enger Vertrauter von Karls letzten 20 Jahren, hat bekanntlich von dem in unseren Augen spektakulärsten Ereignis im Leben seines Helden gar nicht eigentlich berichtet, sondern nur (ohne jede Nennung eines Termins oder handelnder Personen) festgehalten, daß Karl bei seinem vierten Rombesuch den Titel „Kaiser" annahm (*imperatoris et augusti nomen accepit*) und darüber zunächst so verärgert war, daß er beteuerte, er würde an diesem Tage, obwohl es ein bedeutendes Fest war, die Kirche nicht betreten haben, wenn er des Papstes Plan hätte vorauswissen können.[6] Die ganze Ausdrucksweise zeigt,

6 Einhard, Vita Karoli Magni c. 28, hg. von Oswald Holder-Egger (MGH SS rer. Germ., 1911) S. 32; zur Entstehungszeit (828) vgl. Matthias M. Tischler,

daß Einhard sich weniger als Erzähler denn als Kommentator gegenüber Lesern empfindet, die über den Zusammenhang von Kaisertitel, Hochfest und Kirche bereits im Bilde waren und nun von ihm erfahren sollten, die Kaisererhebung in Rom sei „des Papstes Plan" (*pontificis consilium*) gewesen, den Karl „mit großer Geduld hinnahm" (*magna tulit patientia*), zumal „die römischen Kaiser darüber erbost" gewesen seien (*Romanis imperatoribus super hoc indignantibus*).

Wie immer man diese Sätze im einzelnen deutet, sie haben ihre Wirkung auf die historische Urteilsbildung nicht verfehlt und in letzter Konsequenz zur Kennzeichnung Karls als „Kaiser wider Willen" durch Percy Ernst Schramm geführt.[7] Wer eine derartige Bewertung für unvereinbar hält mit Karls damaliger Machtfülle und vor allem mit der prekären Situation des Papstes Leo ihm gegenüber, pflegt wie die große Mehrheit heutiger Forscher zu abschwächenden Interpretationen zu greifen, wonach Karl zwar das Kaisertum an sich für erstrebenswert gehalten habe, aber durch bestimmte zeremonielle Begleitumstände seiner Übertragung wie die hervorgehobene Rolle des Papstes und der Römer im Verhältnis zu Karls fränkischer Begleitung zu dem von Einhard beschriebenen Unwillen gebracht worden sei.[8] Solche Spekulationen – und um mehr handelt es sich nicht – suchen die Balance zu finden zwischen der politischen Dominanz des Frankenkönigs und den Ambitionen des Papstes, die auch unabhängig von Einhards Äußerung dessen Eifer erklären können, als Kaiser-

---

Einharts Vita Karoli. Studien zur Entstehung, Überlieferung und Rezeption (MGH Schriften 48, 2001) S. 151 ff.

7 Percy Ernst Schramm, Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser, in: Historische Zeitschrift 172 (1951) S. 449–515, hier S. 492 (auch in: ders., Kaiser, Könige und Päpste. Gesammelte Aufsätze zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 1, 1968, 267).

8 Vgl. Robert Folz, Le couronnement impérial de Charlemagne, 25 décembre 800 (1964) S. 176 f.; Classen, Karl der Große (wie Anm. 1) S. 74 ff.; Hans Hubert Anton, Beobachtungen zum fränkisch-byzantinischen Verhältnis in karolingischer Zeit, in: Beiträge zur Geschichte des Regnum Francorum, hg. von Rudolf Schieffer (Beihefte der Francia 22, 1990) S. 97–119, hier S. 111; Johannes Fried, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024 (Propyläen Geschichte Deutschlands 1, 1994) S. 326; Kerner, Karl der Große (wie Anm. 2) S. 75 ff.

macher aufzutreten. Wie die nach Weihnachten in Rom in Gang gebrachten Majestätsprozesse zeigen, hat die seit Karl Heldmann sogenannte „lokalistische Theorie“ durchaus etwas für sich, wonach 800 gar nicht universal ausgerichtete Konzeptionen vom Imperium den Ausschlag gaben, sondern das akute Bedürfnis des in Rom in die Enge getriebenen Papstes, einen Richter höchsten Ranges zur Aburteilung seiner Widersacher, vor allem der Attentäter des Vorjahres zu installieren.[9] Dazu auch noch – wie kein römischer Bischof vor ihm – selber über die imperiale Würde verfügen zu können, dürfte dem vielgescholtenen Leo einschüchternd genug für alle, die ihn hatten stürzen wollen, erschienen sein.

Dabei brauchte das Kaisertum im Jahre 800 weder von Karl noch von Leo neu erfunden zu werden. Es existierte, wie der Name sagte, seit Caesar und Augustus schon viele Jahrhunderte, freilich längst nicht mehr in Rom, sondern allein in Konstantinopel, dem neuen Rom am Bosporus, und war trotz der weiten Entfernung fester Bestandteil des politischen Weltbilds der Franken ebenso wie des Papstes.[10] Davon zeugt wiederum Einhard, der ja als einzigen konkreten Grund für Karls angebliche Verstimmung über den Krönungsakt befürchteten (und dann auch eingetretenen) Ärger mit „den römischen Kaisern“ anspricht.[11] Viel deutlicher noch ist die berühmte Äußerung Alkuins aus dem Sommer 799, der unter dem Eindruck des römischen Attentats auf Leo III. in einem Brief Karl vorhielt, von den drei „höchsten Personen auf der Welt“ sei nur er noch übrig, nachdem die erste, der Papst, vertrieben und die andere, der Kaiser, „abgesetzt sei, nicht von Fremden, sondern von den eigenen Mitbürgern“ (*non ab alienis, sed*

---

9 Vgl. Karl Heldmann, Das Kaisertum Karls des Großen. Theorien und Wirklichkeit (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit 6/2, 1928) S. 71 ff.

10 Vgl. zuletzt Hans Hubert Anton, *Solium imperii* und *Principatus sacerdotum* in Rom, fränkische Hegemonie über den Okzident/Hesperien. Grundlagen, Entstehung und Wesen des karolingischen Kaisertums, in: Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof, hg. von Franz-Reiner Erkens/Hartmut Wolff (Passauer Historische Forschungen 12, 2002) S. 203–274.

11 Wie Anm. 6.

a propriis et concivibus).[12] Hier zeigt sich also Kenntnis von der innenpolitischen Lage in Byzanz, wo 797 die Kaisermutter Eirene den eigenen Sohn Konstantin VI. gestürzt und geblendet hatte, um fortan ein Regiment im eigenen Namen zu führen,[13] ein *femineum imperium* nach den abschätzigen Worten des ebenfalls hofnahen Verfassers der Annales Laureshamenses, der daraus ausdrücklich den Schluß zog, daß sich der Kaisertitel „von den Griechen verflüchtigt" habe (*cessabat a parte Graecorum nomen imperatoris*).[14]

Vor dem Hintergrund des somit fraglos gegebenen Byzanzbezugs bei der Kaisererhebung Karls hat nun in den letzten Jahren eine unscheinbare Notiz lebhafte Beachtung gefunden, die sich in einem zeitgenössischen Codex der Kölner Dombibliothek verbirgt.[15] Sie ist eigentlich kein Zeugnis der Geschichtsschreibung, sondern steht im Kontext einer komputistischen Aufzeichnung über das Alter der Welt, worin das 31. Jahr der Königsherrschaft Karls mit dem Inkarnationsjahr 798 und dem Weltjahr 5998 gleichgesetzt und hinzugefügt wird, in eben diesem Jahre habe Karl ein Drittel des Volkes der Sachsen zu Geiseln genommen und es seien Sendboten aus Griechenland gekommen, um ihm das Kaisertum oder Kaiserreich zu übertragen (*missi venerunt de Grecia ut traderent ei imperium*).[16] Da der Codex, der für den damaligen

---

12 Alkuin, Brief 174, hg. von Ernst Dümmler, in: MGH Epistolae Bd. 4 (1895) S. 288.

13 Vgl. Rudolf Hiestand, Eirene Basileus – die Frau als Herrscherin im Mittelalter, in: Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance, hg. von Hans Hecker (Studia humaniora 13, 1990) S. 253–283; Ralph-Johannes Lilie, Byzanz unter Eirene und Konstantin VI. (780–802) (Berliner Byzantinistische Studien 2, 1996) S. 267 ff.

14 Annales Laureshamenses ad a. 801, hg. von Georg Heinrich Pertz, in: MGH SS 1 (1826) S. 38.

15 Köln, Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 83[II]; vgl. Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigothischen), Bd. 1: Aachen – Lambach (1998) S. 395 Nr. 1907; Anton von Euw, Kompendium der Zeitrechnung, Naturlehre und Himmelskunde, in: Glaube und Wissen im Mittelalter. Die Kölner Dombibliothek. Katalogbuch zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Köln, 7. August bis 15. November 1998, hg. von Joachim M. Plotzek u. a. (1998) S. 136–156.

16 Ebenda, fol. 14[v]: *Ab Adam usque ad passionem Christi anni V̄CCXXVIII sunt, ab initio mundi secundum veritatem Hebreorum, ut transtulit Hieronimus, usque ad istum*

Kölner Erzbischof Hildebald, zugleich Vorsteher von Karls Hofkapelle, angelegt wurde, an späterer Stelle einen auf das Jahr 805 bezogenen Eintrag aufweist, ist nicht restlos auszuschließen, daß die zitierte Notiz von 798 auf fol. 14^{v} auf geringfügig jüngerer Abschrift beruht, doch fiele das für die quellenkritische Einordnung nicht weiter ins Gewicht: So wie sie vorliegt, ist die Notiz gewiß 798 formuliert worden, denn ein späterer Bearbeiter hätte sie weit eher auf das laufende Jahr umgerechnet als die Angaben über ein verflossenes zu interpolieren.[17]

Die Nachricht, griechische Abgesandte hätten Karl in seinem 31. Herrscherjahr, das sich bei exakter Berechnung vom 9. Oktober 798 bis zum 8. Oktober 799 erstreckte, das Kaisertum übertragen, hat bei der Wissenschaft wenig Fortune gehabt. Sie erschien bereits 1859, 1874 und 1880 dreimal im Druck,[18] ohne sonderliche Beachtung zu finden, bis Heinz Löwe 1949 in einem Aufsatz, mit dem er auch den Begriff „Kölner Notiz" prägte, nachdrücklich auf ihre Bedeutung hinwies.[19] Er wollte sie aus bestimmten Gründen aus dem Kloster Saint-Amand und womöglich über Arn von Salzburg aus Rom vermittelt sehen und stellte sich vor, daß eine Übertragung des Kaisertums aus dem Osten an Karl 798/99 nur als Konzept von Gegnern der Eirene einen Sinn hatte, die folglich

---

annum XXXI regni Karoli regis – ipse est annus, quando hospites (am Rand: *obsides*) *accepit de Saxonia tertiam partem populi et quando missi venerunt de Grecia, ut traderent ei imperium – anni* $\overline{V}$*DCCCCXCVIII, secundum vero LXX anni* $\overline{V}$*ICCLXVIII, anni ab incarnatione domini DCCXCVIII. Cui vero sic non placet, sudet et legat et melius numeret* (Abbildung: Hubert Mordek, Von Paderborn nach Rom – der Weg zur Kaiserkrönung, in: 799 … Beiträge [wie Anm. 4] S. 49 Abb. 2).

17 Vgl. Arno Borst, Das Buch der Naturgeschichte. Plinius und seine Leser im Zeitalter des Pergaments (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Jg. 1994 Nr. 2, ^{2}1995) S. 151 f.; Der karolingische Reichskalender und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert, hg. von Arno Borst (MGH Libri memoriales 2/1, 2001) S. 62 f.

18 Annales Sancti Petri Coloniensis, hg. von Georg Heinrich Pertz, in: MGH SS 16 (1859) S. 730; Philipp Jaffé/Wilhelm Wattenbach, Ecclesiae metropolitanae Coloniensis Codices manuscripti (1874) S. 29; Bruno Krusch, Studien zur christlich-mittelalterlichen Chronologie. Der 84jährige Ostercyclus und seine Quellen (1880) S. 197.

19 Vgl. Heinz Löwe, Eine Kölner Notiz zum Kaisertum Karls des Großen, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 14 (1949) S. 7–34.

deren Regiment mit Hilfe des mächtigen Frankenkönigs hätten zu Fall bringen wollen. Da Karl nicht interessiert war, sei die Sache im Sande verlaufen und nicht weiter in anderen Quellen erwähnt worden. Diese Deutung hat wenig Anklang gefunden, nicht nur weil eine innerbyzantinische Opposition von solcher Reichweite nirgends sonst in Erscheinung tritt, sondern vor allem weil ein Barbar, der Karl in byzantinischen Augen jedenfalls war, im Ringen um den Kaiserthron am Bosporus ohne jedes Vorbild und damit ohne alle Erfolgsaussichten gewesen wäre. „Eine Opposition, die diesen Versuch unternommen hätte", befand Peter Classen, „wäre den sichersten Weg zum Scheitern gegangen", eine Einschätzung, die auch der Byzantinist Franz Dölger teilte.[20]

Während man sich in der Folgezeit, soweit die „Kölner Notiz" überhaupt berücksichtigt wurde, meist mit der (aus heutiger Sicht nicht haltbaren) Ausflucht behalf, sie stamme nicht von 798, sondern sei ein chronologisch verirrter Reflex der Ausgleichsverhandlungen Karls mit den Byzantinern gleich nach 800,[21] bahnte sich nur zögernd die Einsicht an, die *missi … de Grecia* seien nicht Beauftragte einer Opposition, sondern der Kaiserin Eirene gewesen, von der immerhin zwei Gesandtschaften an Karl für die Jahre 798 und 799 durch die Reichsannalen bezeugt sind, freilich nur mit der blassen inhaltlichen Mitteilung, es sei um den „Frieden" gegangen.[22] Wenn es die Kaiserin selbst war, die etwas zu tradieren hatte, konnte das allerdings nicht mehr das Kaisertum des Ostens sein, sondern nur ein Objekt im Okzident, wofür die förmliche Anerkennung von Karls Herrschaft in früher kaiserlichen Gebieten Italiens oder auch die Rolle „eines nicht ranggleichen Westkaisers"

---

20 Classen, Karl der Große (wie Anm. 1) S. 42; ähnlich bereits Franz Dölger, Byzanz und die europäische Staatenwelt (1953) S. 301 Anm. 22a; Josef Flekkenstein, Karl der Große (Persönlichkeit und Geschichte 28, 1962) S. 59.

21 So zuerst Werner Ohnsorge, Orthodoxus imperator. Vom religiösen Motiv für das Kaisertum Karls des Großen, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 48 (1950) S. 21 Anm. 23 (auch in: ders., Abendland und Byzanz, 1958, S. 69 Anm. 23).

22 Annales regni Francorum ad a. 798, 799, hg. von Friedrich Kurze (MGH SS rer. Germ. 1895) S. 104, 108; vgl. zuletzt Daniel Nerlich, Diplomatische Gesandtschaften zwischen Ost- und Westkaisern 756–1002 (Geist und Werk der Zeiten 92, 1999) S. 36ff., 260f.

erwogen worden sind.[23] 1978 hat es dann als erster Paul Speck gewagt, allein auf die acht Worte der Kölner Notiz die Hypothese zu gründen, Eirene habe Karl 798/99 nichts weniger als das Kaisertum des Westens angetragen, sich dabei der Ostkaiser des 4./5. Jahrhunderts erinnert, die mehrfach bei Vakanzen im Westen die Initiative zur Wiederherstellung des Doppelprinzipats ergriffen hatten, und sie habe obendrein auch noch den römischen Bischof analog zum Patriarchen von Konstantinopel für die zeremonielle Verleihung der Würde an Karl ins Spiel gebracht. Allein daß dann am Weihnachtstag 800 in St. Peter der akklamatorische Rekurs auf die „Hauptkaiserin" Eirene unterblieb, habe den in byzantinischen Augen usurpatorischen Charakter des Staatsakts ausgemacht.[24] Karl der Große, so wäre zu folgern, hätte sein Kaisertum gemäß einem Anerbieten, wenn nicht gar überhaupt erst auf Anregung der östlichen Basilissa erlangt und wäre allenfalls durch den rituellen Eigensinn der päpstlichen Inszenierung gegenüber der Auftraggeberin in Mißkredit gebracht worden.

Wenn diese neuartige Sichtweise bei Specks byzantinistischen Fachgenossen ein recht verhaltenes Echo,[25] bei den „Okzidentalisten" so gut wie keine Resonanz gefunden hat, so lag das natürlich an der beträchtlichen Isolierung der so verstandenen „Kölner Notiz" gegenüber allen anderen zeitgenössischen Quellenaussagen,

---

23 Vgl. Classen, Karl der Große (wie Anm. 1) S. 42; Helmut Beumann, Das Paderborner Epos und die Kaiseridee Karls des Großen, in: Karolus Magnus et Leo papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799 (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 8, 1966) S. 36 (Zitat) (auch in: ders., Wissenschaft vom Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze, 1972, S. 324).

24 Vgl. Paul Speck, Kaiser Konstantin VI. Die Legitimation einer fremden und der Versuch einer eigenen Herrschaft. Quellenkritische Darstellung von 25 Jahren byzantinischer Geschichte nach dem ersten Ikonoklasmus (1978) S. 326 ff.

25 Vgl. Franz Tinnefeld, Besprechung Speck, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 91 (1980) S. 422–424; Friedhelm Winkelmann, Byzanz zur Zeit der Kaiserin Eirene, in: Klio 62 (1980) S. 625–631; Lilie, Byzanz unter Eirene (wie Anm. 13) S. 205 ff.; ablehnend: Warren Treadgold, The Byzantine Revival, 780–842 (1988) S. 404 Anm. 154; Judith Herrin, Constantinople, Rome and the Franks in the seventh and eighth centuries, in: Byzantine Diplomacy. Papers from the Twenty-fourth Spring Symposium of Byzantine Studies, Cambridge, March 1990, hg. von Jonathan Shepard/Simon Franklin (1992) S. 103.

aber auch an den vor und nach 800 faßbaren Aversionen zwischen Franken und Byzantinern[26] und schließlich an der Schwierigkeit, wirklich einleuchtende Motive für Eirenes Bereitwilligkeit zu finden, ein zweites Kaisertum nicht bloß hinzunehmen, sondern selbst aktiv herbeizuführen. Neuerdings ist es jedoch gerade jene Diskrepanz zur sonstigen Überlieferung, die Johannes Fried seit 1999 veranlaßt hat, die „Kölner Notiz" als ein Schlüsselzeugnis stark in den Vordergrund zu rücken. Wenn der kurze Satz nämlich tatsächlich 798/99 formuliert worden ist, unterscheidet er sich in der Perspektive prinzipiell von aller zeitgenössischen Chronistik mit den Reichsannalen an der Spitze, die im Banne der Vorgänge von 800 steht und von einem oströmischen Anstoß zur karolingischen Kaiserpolitik nichts weiß oder nichts wissen will, ja im Gegenteil zumindest teilweise von einem nicht mehr vorhandenen oder ganz entarteten Kaisertum in Konstantinopel ausgeht. „Das annalistische Gedächtnisbild, das" – um Fried zu zitieren – „Erinnern und Vergessen unmerklich in eins verflocht",[27] Grundlage aller modernen Darstellungen, kollidiert demzufolge mit dem unverrückbaren Befund der „unscheinbaren Notiz" von 798/99 aus dem Umfeld des obersten Hofkapellans, die den Adel eines gleichsam urkundlichen Belegs erlangt und jede andere, stets intentionale Überlieferung übertrumpft. Schon zeigen sich auch darstellerische Konsequenzen, etwa bei Ernst Pitz, der 2001 in seiner weitgespannten Darstellung der Genese der mittelalterlichen Welt aus römischen, griechischen und islamischen Wurzeln schreibt, Eirene habe angesichts der fränkischen Eroberung des Awarenreiches auf dem nördlichen Balkan 796 und der Kontakte Karls zu Harun-al-Raschid in Bagdad ab 797 einer drohenden Umklammerung ihres Imperiums begegnen wollen, indem sie Karl die Kaiser-Offerte machte.[28]

---

26 Vgl. Lilie, Byzanz unter Eirene (wie Anm. 13) S. 190 ff.

27 Johannes Fried, Papst Leo III. besucht Karl den Großen in Paderborn oder Einhards Schweigen, in: Historische Zeitschrift 272 (2001) S. 281–326 (Vortrag von 1999); ders., Erinnern und Vergessen. Die Gegenwart stiftet die Einheit der Vergangenheit, in: ebenda 273 (2001) S. 561–593, Zitat S. 578.

28 Vgl. Ernst Pitz, Die griechisch-römische Ökumene und die drei Kulturen des Mittelalters. Geschichte des mediterranen Weltteils zwischen Atlantik und Indischem Ozean 270–812 (Europa im Mittelalter 3, 2001) S. 475 ff., neuer-

Wie immer sich die Diskussion fortentwickeln mag, wichtig scheint mir nur, die Eigenart der Quellengattungen im Auge zu behalten. Die lapidaren Worte der „Kölner Notiz" sind so etwas wie eine Momentaufnahme ohne jedes Vorher und Nachher, d.h. mit dem Vorteil spontaner Unmittelbarkeit unter Verzicht auf jeden weiteren Zusammenhang. Schon wie Karl und sein Hof auf das Anerbieten aus dem Osten reagiert haben, wird nicht mitüberliefert, und so kann man auch bloß spekulieren, warum die Sache in den historiographischen Berichten der folgenden Jahre beiseite geblieben ist. Hat der Frankenkönig vielleicht von vornherein abgewinkt, etwa weil er die Urheberin des Plans für eine Häretikerin hielt, weil er das historisch begründete Erfordernis einer Legitimation des neuen westlichen Kaisertums durch das östliche nicht einsah oder auch nur weil er Wert darauf legte, Herr seiner eigenen Entschlüsse zu sein und nicht in fremdem Auftrag Kaiser zu werden? Wir wissen es nicht und werden es wohl nie wissen. Daß es jedenfalls ohne die Anregung aus Konstantinopel nicht zur Kaisererhebung Karls hätte kommen können (und darum über diesen Anstoß auch überall hätte berichtet werden müssen), wird kaum plausibel zu machen sein. Das nimmt der Kölner Notiz keineswegs allen Wert, zeigt sie doch, daß kurz vor 800 neben anderen nicht realisierten Konzepten (wie der sogenannten Aachener Kaiseridee) auch der Gedanke an eine förmliche Ableitung vom byzantinischen Imperium aufgekommen sein dürfte, der sich jedoch nicht durchsetzte gegenüber der auf die Stadt Rom und das Papsttum gestützten, in zahlreichen Quellen beschriebenen Variante, die am Weihnachtstag 800 Wirklichkeit wurde.

*

Ein zweites Feld der Beobachtung, in das jüngst allerhand Bewegung gekommen ist, tut sich bei dem (schon erwähnten) Attentat auf den Papst und seinem Zusammenhang mit Karls Kaisertum

---

dings auch Ralph-Johannes Lilie, Byzanz. Das zweite Rom (2003) S. 181 ff., ausdrücklich ablehnend dagegen Hägermann, Karl der Große (wie Anm. 2) S. 405.

auf. Wieder geht es im Kern um die Zuverlässigkeit des Bildes, das von den bald nach 800 verfaßten offiziösen Quellenberichten der römischen wie der fränkischen Seite[29] vermittelt wird. Freilich ist diesmal das Mißbehagen in der Forschung schon alt, wollen uns doch die Verfasser ziemlich einhellig glauben machen, Leo III. sei bei Gelegenheit der großen Bittprozession am Markustag auf offener Straße überfallen, der Zunge und des Augenlichts beraubt und von der Kirche S. Silvestro in Capite halbtot ins Kloster des hl. Erasmus auf dem Monte Celio verschleppt worden. Dort seien ihm in der Nacht auf Fürsprache des Apostels Petrus wunderbarerweise Sprache und Sehvermögen wiederhergestellt worden, er habe sich mit Hilfe eines Kämmerers befreien und nach St. Peter (auf der anderen Tiberseite) durchschlagen können, wo ihn der (anscheinend herbeigeeilte) fränkische Herzog Winigis von Spoleto in Empfang nahm und in Sicherheit, letztlich auf den Weg zu Karl, brachte. Das Geschehen so wiederzugeben, hat sich natürlich schon seit langem keine moderne Darstellung mehr getraut. Aus der dichten Korrespondenz Alkuins, der von Tours aus die Ereignisse des Jahres 799 besorgt verfolgte, läßt sich einigermaßen klar ablesen, daß die römischen Vorfälle vom 25. April zunächst Ende Mai in Aachen als vollendete Blendung des Papstes bekannt wurden, daß aber im Juli bereits von einem Heilungswunder die Rede war und daß spätestens beim Auftritt Leos in Paderborn der glimpfliche Ausgang des Anschlags bewußt wurde und das Wunder nur noch darin zu sehen war, daß ihm die Widersacher nichts Ernstliches hatten anhaben können.[30] Während der Papst selbst in seinem Reinigungseid 800 präzise formulierte, böse Menschen hätten ihn verstümmeln wollen (*debilitare voluerunt*),[31] ging die Version vom blutigen Erfolg des Anschlags und

29 Vita Leonis III c. 11–14, hg. von Louis Duchesne, Le Liber Pontificalis. Texte, introduction et commentaire, Bd. 2 (1892) S. 4 f.; Annales regni Francorum ad a. 799 (wie Anm. 22), S. 106; Einhard, Vita Karoli Magni c. 28 (wie Anm. 6), S. 32.

30 Vgl. Rudolf Schieffer, Das Attentat auf Papst Leo III., in: Am Vorabend (wie Anm. 3) S. 75–85.

31 Concilium Romanorum a. 800, hg. von Albert Werminghoff, in: MGH Concilia 2 (1906/08) S. 226 f.; vgl. Max Kerner, Der Reinigungseid Leos III. vom Dezember 800. Die Frage seiner Echtheit und frühen kanonistischen

von dessen Kompensation durch ein göttliches Wunder sowohl in den römischen Liber Pontificalis wie in die fränkischen Annalen ein, weil sie der Legitimation des angefochtenen Pontifex und des von ihm verliehenen Kaisertums nur dienlich sein konnte.

Wenn es sich somit um ein bloß versuchtes, um nicht zu sagen: halbherziges Attentat gehandelt hat, stellt sich erst recht die Frage nach dem Verhalten und den Zielen der Urheber. Namentlich bekannt sind Paschalis, als *primicerius* leitend in der päpstlichen Verwaltung und zudem Neffe des vorherigen Papstes Hadrian, sowie Campulus, als *saccellarius* für die Finanzen der römischen Kirche verantwortlich. Ihre hervorgehobene Stellung sowie die Tatsache, daß sie seit Hadrians Pontifikat auch am Hof Karls persönlich bekannt waren, verdeutlichen das Gewicht der Widerstände, denen der nicht denselben Kreisen zugehörige Leo in Rom ausgesetzt war.[32] Offensichtlich hätte die nicht vollendete Gewalttat bezwecken sollen, den Papst objektiv amtsunfähig zu machen, da für eine rechtsförmliche Absetzung eigentlich die Handhabe fehlte. Weil in einigen Quellen dennoch von *deponere* die Rede ist, wird seit längerem erwogen, daß die Entfernung aus dem Amt nicht bloß via facti erfolgen sollte, sondern auch durch eine Verhandlung gegen den gefangengenommenen Papst festgestellt worden ist,[33] doch erfährt man nirgends von der Bestimmung eines Nachfolgers. Die Rätselhaftigkeit der Situation wird noch gesteigert durch die (angeblich) leichte Erreichbarkeit fränkischen Beistands für den geschundenen Papst, was jedoch nicht hingereicht zu haben scheint, um die Revolte in Rom einfach niederzuschlagen. Der berechtigte Verdacht, daß uns wichtige Hintergründe verborgen bleiben, hat 2000 Jörg Jarnut auf den verwegenen Ge-

---

Überlieferung, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 84/85 (1977/78) S. 131–160.

32 Vgl. Othmar Hageneder, Das crimen maiestatis, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Kaiserkrönung Karls des Großen, in: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf, hg. von Hubert Mordek (1983) S. 55–79; Peter Llewellyn, Le contexte romain du couronnement de Charlemagne, in: Le moyen âge 96 (1990) S. 209–225.

33 Vgl. Heldmann, Kaisertum (wie Anm. 9) S. 74 f.; Harald Zimmermann, Papstabsetzungen des Mittelalters (1968) S. 27 f.

danken gebracht, daß hinter dem Anschlag von Paschalis und Campulus auf Leo III. niemand sonst als Karl und seine Franken gestanden haben könnten, die den Papst einschüchtern und gefügig machen wollten, jedenfalls aber, wie sich ja bald herausstellte, den größten Nutzen aus dem Zwischenfall zogen.[34] In diesem Sinne seien die Verstümmelungen in dem allgemeinen Durcheinander nur vorgetäuscht worden, um dem Frankenkönig die ersehnte Rolle eines Richters über den Papst und Stadtherrn in Rom zuzuspielen. Johannes Fried hat den Einfall spontan als „verführerisch" bezeichnet, dann aber doch verworfen, weil es keinen zwingenden Beleg für eine militärische Präsenz des Herzogs Winigis bereits zum Zeitpunkt des Attentats gebe und der gegen Leo gerichtete (oder geschürte) Unmut in der Ewigen Stadt schon länger geschwelt habe; er zieht es stattdessen vor, sich auszumalen, daß Leo in höchster Gefahr gewissermaßen den toten Mann gespielt und später die erste Gelegenheit zum Entweichen genutzt hätte.[35] Mir scheint, daß ein fränkisches Komplott der vermuteten Art im Grunde überflüssig war gegenüber einem Papst, der von Anfang an soviel beflissene Ergebenheit im Verhältnis zu Karl an den Tag gelegt hatte.

Für aussichtsreicher halte ich das Erklärungspotential des 1999 von Matthias Becher eingeschlagenen Weges, der bezweifelt, daß sich die Geschehnisse in Rom so zügig abgespielt haben, wie es der Liber Pontificalis nahelegt, indem er den Eindruck erweckt, gleich in der Nacht nach dem Überfall habe Leo seinen Verfolgern

---

34 Jörg Jarnut, 799 und die Folgen. Fakten, Hypothesen und Spekulationen, in: Westfälische Zeitschrift 150 (2000) S. 191–209 (auch in: ders., Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter, hg. von Matthias Becher, 2002, S. 255–273), ähnlich ders., Im Vorfeld der ersten mittelalterlichen Kaiserkrönung: Karl der Große und Leo III. in Paderborn, in: Rolf Ballof (Hg.), Geschichte des Mittelalters für unsere Zeit. Erträge des Kongresses des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands „Geschichte des Mittelalters im Geschichtsunterricht", Quedlinburg 20.–23. Oktober 1999 (2003) S. 217–234. Vgl. auch Lutz E. von Padberg, Das Paderborner Treffen von 799 im Kontext der Geschichte Karls des Großen, in: Wilhelm Hentze (Hg.), De Karolo rege et Leone papa. Der Bericht über die Zusammenkunft Karls des Großen mit Papst Leo III. in Paderborn 799 in einem Epos für Karl den Kaiser (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 36, 1999), S. 9–104, hier S. 48 Anm. 168.

35 Fried, Papst Leo III. (wie Anm. 27), S. 289 Anm. 17, S. 298.

entkommen können.[36] Wenn nämlich außer Herzog Winigis, der in wenigen Tagen aus Spoleto hätte herbeieilen können, nach den Reichsannalen auch Abt Wirund von Stablo (in den Ardennen) den befreiten Papst in Rom in Empfang nahm und gemäß einem (früher anders datierten) Briefzeugnis Alkuins sich sogar Erzbischof Arn von Salzburg im Juni/Juli 799 am Tiber aufgehalten hat,[37] wird man sich eher eine offizielle fränkische Delegation vorzustellen haben, die erst als Reaktion auf die Nachricht von dem Umsturz am 25. April nach Rom abgeordnet wurde und dort kaum vor der Jahresmitte eingetroffen sein kann. Sollte die Partei der Leo-Gegner solange ihre Macht behauptet haben, dann konnte sie bis dahin nicht nur den Papst in Gewahrsam halten, sondern hätte auch Zeit genug gehabt, um bei Karl mit dem Ziel vorstellig zu werden, seine Zustimmung zur Einsetzung eines neuen römischen Bischofs zu erlangen, – gemäß einem Präzedenzfall aus dem Jahre 768, als nach der rituellen Absetzung Papst Konstantins II. der Nachfolger Stephan III. um das durch fränkische Bischöfe zu übermittelnde Einverständnis König Pippins bzw. seiner Söhne Karl und Karlmann nachgesucht hatte.[38] Sprecher der römischen Aufrührer dürften demnach nicht erst in Paderborn, wo dies feststeht, sondern schon früher bei Karl zu Gehör gekommen sein und mit der Rechtfertigung ihres Vorgehens einigen Eindruck gemacht haben. Immerhin gehört in diesen Zusammenhang ein verlorener Brief Arns an seinen Lehrer Alkuin nach Tours über die in Rom vorgebrachten Anschuldigungen gegen den Lebenswandel Leos, die der papsttreue Angelsachse als so schockierend empfand, daß er in seiner Antwort kundtat, er habe dies nur seinen Vertrauten Candidus lesen lassen und dann dem Feuer übergeben, „damit

36 Vgl. Matthias Becher, Die Reise Papst Leos III. zu Karl dem Großen. Überlegungen zu Chronologie, Verlauf und Inhalt der Paderborner Verhandlungen des Jahres 799, in: Am Vorabend (wie Anm. 3) S. 87–112.

37 Vgl. Rudolf Schieffer, Arn von Salzburg und die Kaiserkrönung Karls des Großen, in: Bayern und Italien. Politik, Kultur, Kommunikation (8. bis 15. Jahrhundert). Festschrift für Kurt Reindel zum 75. Geburtstag, hg. von Heinz Dopsch/Stephan Freund/Alois Schmid (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Beiheft 18 Reihe B, 2001) S. 104–121, hier S. 115 f.

38 Vgl. Wilfried Hartmann, Die Synoden der Karolingerzeit im Frankenreich und in Italien (Konziliengeschichte A: Darstellungen, 1989) S. 84 f.

nicht irgendein Ärgernis entstehen könnte wegen der Nachlässigkeit dessen, der seine Korrespondenz aufbewahre" (*ne quid scandali oriri potuisset propter neglegentiam cartulas meas servantis*).[39]

Vor diesem Hintergrund wird begreiflich, warum die hochrangige fränkische Delegation im Juli in Rom keineswegs darauf aus war, den befreiten oder von den Gegnern freigegebenen Papst sogleich wieder ins Amt zu setzen. Was im Liber Pontificalis als Flucht des Gemarterten in die offenen Arme Karls hingestellt wird, mag in der Realität durchaus Züge einer Vorladung mit ungewissem Ausgang gehabt haben. Jedenfalls lassen die Briefe Alkuins an Karl wie an Arn mit ihren eindringlichen Hinweisen darauf, daß der Papst keinem irdischen Gericht unterworfen werden dürfe, deutlich spüren, was zeitweilig für Leo auf dem Spiel stand, bis schließlich die Entscheidung fiel, ihn in aller Feierlichkeit in Paderborn zu empfangen, und zwar vermutlich erst im September.[40] Zu den Themen der dort geführten Verhandlungen, die von keiner Quelle wiedergegeben werden, dürfte in erster Linie die instabile Lage in Rom gehört haben, wo – das gilt es festzuhalten – sich nicht ein nach wenigen Tagen zusammengebrochener Putsch abgespielt hatte, sondern die Gegner des Papstes wohl schon seit Monaten das Übergewicht besaßen und noch immer unbezwungen waren. Den im Sommer aufgetauchten Gedanken an einen sofortigen eigenen Romzug hat Karl spätestens in Paderborn aufgegeben und damit wohl den Interessen des Papstes entsprochen, der bei seiner Rückkehr nach Rom unter fränkischem Geleit somit die Hauptfigur sein durfte. Wie sich sein Dasein dort in dem vollen Jahr bis zur Ankunft Karls Ende November 800 gestaltet hat, steht dahin. Einziges Zeugnis aus dieser Zeit sind die nur indirekt überlieferten Mosaikbilder im Lateranspalast, die mit dem stolzen Ausdruck der Gleichrangigkeit von Leo und Karl, die beide vor dem hl. Petrus knien, nicht unbedingt die Realität damaligen päpstlichen Ansehens wiederzugeben brauchen.[41] Ob Leo in

39 Alkuin, Brief 184 (wie Anm. 12) S. 309; vgl. Classen, Karl der Große (wie Anm. 1) S. 48 f.

40 Vgl. Becher, Reise (wie Anm. 36) S. 107 ff.

41 Vgl. Hans Belting, Die beiden Palastaulen Leos III. im Lateran und die Entstehung einer päpstlichen Programmkunst, in: Frühmittelalterliche Studien

Paderborn unter den gegebenen Umständen in der Lage war, eine Kaisererhebung Karls in Aussicht zu stellen, bleibt ungewiß, erscheint mir aber immer noch plausibler als daß Karl dies vom Papst erwartet oder gar gefordert hätte. Für einigermaßen sicher darf man wohl die Verabredung eines neuen Besuchs des Frankenkönigs am Tiber mit dem Ziel ansehen, Leo den Rücken zu stärken, oder mit Einhards Worten „um den arg zerrütteten Zustand der dortigen Kirche wiederherzustellen" (*propter reparandum, qui nimis conturbatus erat, ecclesiae statum*).[42]

★

Um einiges kürzer kann ich mich zu einem dritten Punkt fassen, bei dem es um den Termin der Kaiserkrönung geht. In sämtlichen Annalen der Zeit wird das Ereignis nämlich nicht zum Jahre 800, sondern zu 801 berichtet, da gemäß dem damals vorherrschenden Weihnachtsstil der Jahresbeginn nicht am 1. Januar, sondern am vorausgehenden 25. Dezember angesetzt wurde, dem Fest der Geburt Christi, die ja für die Zählung der Jahre den Maßstab abgab. Karl wurde demnach Kaiser am ersten Tage des Jahres 801, der sogar der Anbruch eines neuen Jahrhunderts war, des neunten seit Beginn der christlichen Ära. Dieser altbekannte und als solcher unstrittige Sachverhalt ist neuerdings zum Anlaß für Überlegungen geworden, daß sich dahinter eine bewußte Terminwahl aus eschatologisch begründeter Sorge um den Fortgang der Welt- und Heilsgeschichte verberge.[43]

Gemäß der Chronologie des Eusebios von Kaisareia, die Hieronymus der lateinischen Welt vermittelt hatte, war nämlich Christus 5200 Jahre nach der Erschaffung der Welt geboren worden,[44] so

12 (1978) S. 55–83; von Padberg, Paderborner Treffen (wie Anm. 34) S. 84 ff.

42 Wie Anm. 6.

43 Ein Hinweis bereits bei Andreas Kalckhoff, Karl der Große. Profile eines Herrschers (1987) S. 200, jedoch ohne eschatologische Dimension.

44 Vgl. August Strobel, Ursprung und Geschichte des frühchristlichen Osterkalenders (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 121, 1977) S. 407 ff.; Anna-Dorothee von den Brincken, Historische Chronologie des Abendlandes. Kalenderreformen und Jahrtausendrechnungen (2000) S. 87.

daß mit Ablauf des Jahres 800 der (von Dionysius Exiguus entwikkelten) Inkarnationszählung exakt 6000 Jahre der Existenz dieser Welt vollendet waren. Nach der frühchristlichen Schöpfungswochentypologie, die sich bei Isidor und Beda wiederfindet, bedeutete das nichts anderes als den Abschluß des sechsten Weltalters, dem nur noch der Weltensabbat des 7. Millenniums zu folgen hatte.[45] Für diese Phase war in der Weissagung des Pseudo-Methodios, die seit dem 8. Jahrhundert ebenfalls in lateinischer Bearbeitung vorlag, ein rettender Herrscher, ein *rex Romanorum*, angekündigt, der alle Feinde Christi bezwingen und sich am Ende in Jerusalem niederlassen würde.[46] „Steht die Kaiserkrönung Karls – bestimmt jedoch ihr Termin – in einer kausalen Beziehung zur Figur des endzeitlichen Retterkaisers, der am Beginn des 7. Millenniums eine wichtige Rolle zu spielen hat?", fragte Wolfram Brandes zuerst 1994 und spitzte den Gedanken gleich noch in der weitergehenden Frage zu: „Sprechen nicht die Indizien … dafür, daß nicht allein der Termin der Kaiserkrönung endzeitlich determiniert war, sondern daß diese Vorstellungen das Ereignis selbst hervorriefen, vielleicht sogar im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung?"[47]

Solange das seit Jahren angekündigte Buch ausbleibt, in dem diese Sicht breit untermauert werden soll, wird man sich mit einem abschließenden Urteil zurückhalten müssen. Sicher ist Karls vierter Romzug, zu dem er im August 800 von Mainz aus

---

45 Vgl. Richard Landes, Lest the Millennium be Fulfilled: Apocalyptic Expectations and the Pattern of Western Chronology 100–800 CE, in: The Use and Abuse of Eschatology in the Middle Ages, hg. von Werner Verbeke/Daniel Verhelst/Andries Welkenhuysen (1988) S. 137–211, bes. S. 196 ff.

46 Vgl. G. J. Reinink, Pseudo-Methodius und die Legende vom römischen Endkaiser, in: The Use (wie Anm. 45) S. 82–111; Hannes Möhring, Der Weltkaiser der Endzeit. Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung (2000) S. 54 ff.

47 Wolfram Brandes, „Tempora periculosa sunt". Eschatologisches im Vorfeld der Kaiserkrönung Karls des Großen, in: Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur. Akten zweier Symposien anläßlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main, hg. von Rainer Berndt (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 80, 1997) Bd. 1, S. 49–79, Zitate S. 78, 79.

aufbrach und am 23. November vor den Mauern der Stadt eintraf,[48] von vornherein auf das Weihnachtsfest berechnet gewesen, und der Umstand, daß er seinen ältesten Sohn Karl im Unterschied zu dessen jüngeren, bereits als Unterkönige amtierenden Brüdern Pippin und Ludwig mit an den Tiber nahm, läßt auf den Plan schließen, ihm, wie ja auch geschehen, am Festtag die päpstliche Salbung und Krönung zu verschaffen,[49] nachdem Leo zuvor Gelegenheit gehabt haben würde, die gegen sich erhobenen Vorwürfe aus dem Weg zu räumen. Auffällig ist das lange Zögern mit der Reise, falls sie in Reaktion auf die römische Krise bereits während des Spätsommers 799 in Paderborn verabredet worden sein sollte. Auch wenn es Gründe gab, Leo zunächst allein den Vortritt zu lassen, verbrachte Karl doch den ganzen Winter in Aachen und bereiste im Frühjahr 800 ausgiebig die westliche Francia, bevor er im Hochsommer am Rhein das Signal zum Aufbruch gab. Der fast gleichzeitige gewaltsame Tod seines Schwagers, des Präfekten Gerold von Bayern, und des wichtigen Herzogs Erich von Friaul im Herbst 799, dazu der erstmalige Überfall normannischer Piraten auf die Inseln vor der aquitanischen Küste und die Notwendigkeit, die Abwehr besser zu organisieren, ferner der Wunsch, sich zunächst mit Angilbert in Saint-Riquier, mit Alkuin in Tours, mit Theodulf in Orléans zu beraten, und schließlich der Tod der Gattin Liudgard am 4. Juni 800, vermutlich nach längerer Krankheit, all das mag für Karl ausgereicht haben, um den Romzug eine Weile hintanzustellen,[50] so daß sich schließlich (erst) der Weihnachtstermin ergeben hat, aber verbürgt sind diese Zusammenhänge nirgends.

---

48 Vgl. Matthias Becher, Die Kaiserkrönung im Jahr 800. Eine Streitfrage zwischen Karl dem Großen und Papst Leo III., in: Rheinische Vierteljahrsblätter 66 (2002) S. 1–38, hier S. 5 ff.

49 Vgl. Peter Classen, Karl der Große und die Thronfolge im Frankenreich, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/3, 1972) S. 109–134 (auch in: ders., Ausgewählte Aufsätze, hg. von Josef Fleckenstein [Vorträge und Forschungen 28, 1983] S. 205–229); Brigitte Kasten, Königssöhne und Königsherrschaft. Untersuchungen zur Teilhabe am Reich in der Merowinger- und Karolingerzeit (MGH Schriften 44, 1997) S. 151 f.

50 Vgl. Becher, Kaiserkrönung (wie Anm. 48) S. 5 f.

Was die akute Endzeiterwartung angeht, so ist der Kronzeuge Beatus von Liébana, ein Mönch und Priester im Norden Spaniens, der in seinem Apokalypsekommentar 786 ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, daß nur noch 14 Jahre bis zum Ende des 6. Jahrtausends verblieben, und von dem man im Frankenreich wußte, daß er auch öffentlich das nahe Weltende verkündet habe.[51] Ein weiteres Testimonium, wenn auch ohne diese Schlußfolgerung, ist die jedenfalls hofnahe „Kölner Notiz", die in ihrem komputistischen Rahmen unter Berufung auf Hieronymus das 31. Herrscherjahr Karls mit dem Weltjahr 5998 gleichsetzt, freilich daneben auch die Berechnung nach der Septuaginta heranzieht, die zu dem Jahr 6268 führe.[52] Dazu kommen in Alkuins Briefen nicht wenige Hinweise auf das Bewußtsein, Indizien des nahen Weltendes zu erleben, allerdings ohne irgendwelche konkreten Jahresangaben.[53] Für einen Einfluß des lateinischen Pseudo-Methodios im engeren Umfeld Karls des Großen hat sich bislang keine Spur auftreiben lassen, doch wird auf den seltsamen Befund hingewiesen, daß den Reichsannalen zufolge ausgerechnet zwei Tage vor dem Weihnachtsfest Abgesandte des Patriarchen von Jerusalem bei Karl in Rom erschienen sein sollen, die „als Zeichen des Segens die Schlüssel zum Grab des Herrn und zur Schädelstätte, auch die Schlüssel der Stadt und zum Berg Zion mit einer Fahne" überbrachten.[54]

Was ist von diesen Mosaiksteinen zu halten? Reichen sie aus, um das Urteil zu begründen, Karl habe sich unter dem Einfluß seiner gelehrten Berater in seinem Vorgehen, gar in seinen Zielen von eschatologischer Spekulation leiten lassen? Oder sollte es bei den nüchterneren Beweggründen bleiben, die man immer schon für seine Zeiteinteilung zwischen dem Sommer 799 und Weihnachten 800 in Betracht gezogen hat? Es bedarf, denke ich, doch noch weiterer Argumente, um die Schwierigkeit zu überwinden,

---

51 Vgl. Brandes, Tempora (wie Anm. 47) S. 53 f., 65.

52 Wie Anm. 16.

53 Vgl. Brandes, Tempora (wie Anm. 47) S. 66 ff.

54 Vgl. Hannes Möhring, Karl der Große und die Endkaiser-Weissagung: Der Sieger über den Islam kommt aus dem Westen, in: Montjoie. Studies in Crusade History in Honour of Hans Eberhard Mayer, ed. by Benjamin Z. Kedar/Jonathan Riley-Smith/Rudolf Hiestand (1997) S. 1–19, hier S. 15 f.

daß nirgends in den überlieferten Quellen der von Brandes ins Gespräch gebrachte Kausalnexus zwischen der Kaisererhebung des Frankenkönigs und einem kritischen Moment der Heilsgeschichte explizit gemacht wird, obgleich dazu allerhand Gelegenheit bestanden hätte. Zwischen dem Wissen Können und dem tatsächlich Für gewiß Halten, erst recht der Bereitschaft, praktische Konsequenzen zu ziehen, klafft eben stets eine nicht zu unterschätzende Diskrepanz, und gerade für den mittelalterlichen Umgang mit der Eschatologie gilt immer wieder, daß es ziemlich leicht fällt, in diesem durch und durch gläubigen Zeitalter Äußerungen der Gewißheit des nahen Weltendes zusammenzutragen, aber wesentlich schwerer ist, ihre handlungsleitende Wirkung zu belegen.[55]

*

Die drei aktuellen Streitfragen zu Karls Kaisertum, die hier erörtert wurden, sind ersichtlich von unterschiedlicher Natur. Im Falle des byzantinischen Anstoßes zur karolingischen Kaiserpolitik geht es um ein einzelnes Zeugnis von ganz eigener Art, dessen präzisierte zeitliche Festlegung (vor 800) einem Neufund gleichkommt. Daß diese „Kölner Notiz" mit dem aus den sonstigen Quellen gewonnenen Gesamtbild nicht leicht in Einklang zu bringen ist und möglicherweise gar eine ganz neue Dimension der Vorgänge enthüllt, macht bewußt, wie eng begrenzt der Horizont unserer Wahrnehmung im Grunde ist. Ein Zugewinn von auch nur acht Worten, mit dem für die politische Geschichte des Frühmittelalters gemeinhin kaum mehr zu rechnen ist, reicht aus, um nicht wenige scheinbar geklärte Detailfragen in neue Beleuchtung zu rücken. Einen solchen Anschub von außen gibt es bei der neu in Gang gekommenen Debatte über das Attentat und die nachfolgende Situation in Rom 799 nicht. Hier liegt vielmehr die gewissermaßen übliche Situation vor, daß eine unveränderliche und zugleich unbefriedigende Quellenlage zu immanenter Kritik herausfordert.

55 Dies gilt bekanntlich in besonderem Maße von der Quellenlage zur ersten Jahrtausendwende; vgl. dazu zuletzt Johannes Fried, Die Endzeit fest im Griff des Positivismus? Zur Auseinandersetzung mit Sylvain Gouguenheim, in: Historische Zeitschrift 275 (2002) S. 281–321.

Triebfedern des Scharfsinns sind dabei in letzter Zeit neben dem Mißtrauen gegenüber allen Darstellungen mit offiziellem Verlautbarungscharakter (wie dem Liber Pontificalis oder den fränkischen Reichsannalen) vertiefte Einsichten in die Gestaltungsspielräume beim Übergang von mündlicher in verschriftlichte Tradition. Dafür bietet das Festhalten am Erfolg des Attentats und an der Wunderheilung des Papstes gegen besseres, aber späteres Wissen im Frankenreich ein instruktives Beispiel. Wiederum anders liegt die Sache bei der eschatologischen Deutung des Krönungstermins. Das ist in der Wurzel ein modernes, von bestimmten Merkmalen des Ereignisses abgeleitetes Interpretament, für das sekundär eine möglichst feste Abstützung in der Quellenüberlieferung gesucht wird. Nach meinem Dafürhalten ist dies, bislang jedenfalls, nicht hinreichend gelungen, was indes nicht heißen soll, daß von solchen induktiven Vorstößen zur Mehrung unserer Kenntnis grundsätzlich abzuraten wäre. Die Erforschung des Frühmittelalters kann selbstverständlich auf keinen der drei hier skizzierten Wege verzichten, und daß sie beileibe noch nicht zu Ende begangen sind, läßt sich derzeit kaum besser demonstrieren als an der seit jeher behandelten Kaiserkrönung Karls des Großen an Weihnachten 800.